

Margit Moser, Salzburg

## *Bericht aus der ökumenischen Arbeit in der Erzdiözese Salzburg*

Die folgenden Ausführungen basieren in Inhalt und Sichtweise auf meiner persönlichen Geschichte mit der Ökumene: Erste Erfahrungen mit Christen aus anderen Konfessionen machte ich in den 70er Jahren durch Kontakte zu einigen freikirchlichen Gemeinden. Der Anknüpfungspunkt für eine eingehendere Beschäftigung war mein Interesse für die Art der Abendmahlsfeier in der evangelischen Kirche und in der gesamten Ökumene, was dann auch in der Diplomarbeit seinen Ausdruck fand. Während des Studiums begann auch eine systematische Beschäftigung mit ökumenischen Fragen und sodann die konkrete Mitarbeit in ökumenischen Gremien, bei der Vorbereitung ökumenischer Gottesdienste etc. Nach etlichen Jahren ehrenamtlicher Arbeit in der Ökumene wurde es 1991 dann möglich, mein bisheriges „Hobby“ zum Beruf zu machen. Als Ökumene-Referentin der Erzdiözese Salzburg bin ich nun stärker als vorher mit der Situation in der gesamten Diözese (nicht nur Stadt Salzburg) konfrontiert und es kommt die Aufgabe der Bewußtseinsbildung und Information innerhalb der eigenen Kirche dazu.

Im folgenden möchte ich nach dem Aufzeigen einiger historischer und situativer Gegebenheiten nur auf einige Aspekte der ökumenischen Arbeit, mancher spezifischer Fragen und Schwierigkeiten eingehen.

### *Zur Situation in der Erzdiözese Salzburg*

Gemäß der Volkszählung aus dem Jahr 1991 sind ca. 79 % der Einwohner des Bundeslandes Salzburg röm.-kath., 4,7 % evangelisch (im Tiroler Anteil der ED Sbg. ist ihr Anteil geringer), ca. 2 % dürften anderen christlichen Religionsgemeinschaften angehören. Daraus ergibt sich eine starke zahlenmäßige Dominanz der röm.-kath. Kirche, alle anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften leben in einer Minderheitensituation (doch gibt es auch Orte, in denen die evangelischen Christen prozentuell überdurchschnittlich vertreten sind – aus historischen und sozialen Gründen z.B. Stadt Salzburg, Elixhausen). Folgende christliche Kirchen und Gemeinschaften sind präsent: altkatholische Kirche, evangelische Kirche (keine eigenen H. B. Gemeinden), röm.-kath. Kirche, Methodistenkirche, rumänisch-orthodoxe Kirche (die bisher Genannten sind Mitglieder des Ökumenischen Arbeitskreises Salzburg), die serbisch-orthodoxe Kirche, die russisch-orthodoxe Auslandskirche, Baptisten, Mennoniten, Pfingstgemeinden, diverse freikirchliche Gemeinschaften.

### *Geschichte der ökumenischen Zusammenarbeit in Salzburg*

Der erste Anlaß und auch die Notwendigkeit eines gemeinsamen Überlegens und Handelns ergab sich aus dem sozialen Elend nach dem 2. Weltkrieg; vor allem das Eintreten für Flüchtlinge und Heimatvertriebene verband die Vertreter der Kirchen miteinander. Aufgrund persönlicher Beziehungen wuchs auch das Interesse an ökumenischen

Gesprächen und führte 1948 zur Bildung eines ökumenischen Kreises mit regelmäßigen Treffen. Weitere Schritte erfolgten in den folgenden Jahren im Bildungsbereich (Vorträge und Begegnungen anlässlich der Salzburger Hochschulwochen, die Wiedererrichtung der *Catholica Unio*, die Behandlung des Themas Ökumene beim Katholikentag 1962). Mit dem II. Vaticanum, der Vergebungsbitte von Erzbischof Rohrer 1966 an die Adresse der evangelischen Christen wegen der Vertreibung in den Jahren 1731/32 und der Diözesansynode 1968 begann für die Ökumene in Salzburg – nach der Zeit der „Pioniere“ – eine neue Epoche. Von seiten der röm.-kath. Kirche wurde der Ökumenismus offiziell und gesamtkirchlich. In Salzburg bestanden von da an mehrere Formen der Zusammenarbeit neben- bzw. hintereinander: Ökumenischer Jugendkreis, ökumenischer Sozialdienst, das ökumenische Kontaktkomitee (röm.-kath. – evangelische Kirche, daraus entstand eine röm.-kath. Kommission für ökumenische Fragen). Seit 1979 erfolgt die Zusammenarbeit im Ökumenischen Arbeitskreis Salzburg. Im Jahre 1988 wurde in einer Feier der 40jährigen Geschichte der Ökumene in Salzburg gedacht und anlässlich des Papstbesuches in Österreich fand in der evangelischen Christuskirche ein ökumenischer Gottesdienst mit Johannes Paul II. und den ranghöchsten Vertretern der christlichen Kirchen in Österreich statt.

### *Strukturen der Ökumene*

Der eben genannte *Ökumenische Arbeitskreis Salzburg* sieht seine Aufgabe darin, „den ökumenischen Gedanken dem Willen und Gebet Jesu (Joh 17) entsprechend zu verwirklichen, ihn nach außen (in der Gesellschaft) zu vertreten und nach innen [...] (im Gemeindeleben) zu vertiefen“. Geografisch bezieht er sich auf das Bundesland Salzburg, obwohl die evangelische und röm.-kath. Diözese über die Grenzen des Bundeslandes hinausreichen (die evangelische Diözese umfaßt die Bundesländer Salzburg und Tirol – ohne Osttirol) und auch das Einzugsgebiet der anderen vertretenen Kirchen sich nicht mit dem Land Salzburg deckt. Derzeit sind darin die schon oben genannten fünf Kirchen vertreten (die serbisch-orthodoxe Kirche war einige Jahre Mitglied, Baptisten und Mennoniten waren als Beobachter dabei).

Auf *Gemeindeebene* gibt es einige Ökumene-Kreise, die sich um ein Kennenlernen und eine verstärkte Zusammenarbeit der Christen aus verschiedenen Konfessionen am Ort bemühen. Solche Gruppen finden sich nur dort, wo neben der röm.-kath. Pfarrgemeinde auch eine anderskonfessionelle (zumeist evangelische) besteht. Es werden vor allem ökumenische Feiern und Gottesdienste gestaltet, teilweise auch soziale Aktionen und Bildungsveranstaltungen durchgeführt. Der Weltgebetstag der Frauen\* ist jährlich der Anlaß, daß sich Frauen auf Pfarr- oder regionaler Ebene zur Vorbereitung zusammenfinden, daraus haben sich auch beständige Kontakte und Treffen entwickelt.

*Innerhalb der röm.-kath. Kirche* in der Erzdiözese Salzburg hat die ökumenische Arbeit ihren festen Platz und ihre eigenen Strukturen. Die Aufgabe der „Diözesankommission für ökumenische Fragen“ besteht darin, das ökumenische Anliegen an die Katholiken heranzutragen, den geistlichen Ökumenismus zu fördern und für die ökumenische Bildung der Amtsträger und Mitarbeiter Sorge zu tragen. Dies geschieht durch

\* Vgl. den Beitrag von Silvia Hell zum Weltgebetstag der Frauen in diesem Heft, S. 156–162 (Anm. der Redaktion).

Studententage, Informationen in Dekanatskonferenzen, Behelfen für die pfarrliche ökumenische Arbeit, die Fortbildung der pfarrlichen Ökumene-Mitarbeiter etc. Die Einrichtung eines Büros für das Ökumene-Referat und die Schaffung eines Dienstpostens ermöglichen eine kontinuierliche ökumenische Arbeit. Als Ökumene-Referentin ist es mir aufgetragen, darauf zu achten, daß die ökumenische Haltung die gesamte Arbeit in der Diözese prägt, die Kontakte zu den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften zu pflegen und auch Begegnungen zwischen den Konfessionen auf allen Ebenen zu fördern. Weiters ist es nötig, für die Information und Koordination zwischen den verschiedenen ökumenisch tätigen Institutionen und Gruppen zu sorgen (z. B. Ökumenischer Arbeitskreis, Pro Oriente, Catholica Unio, Weltgebetstag der Frauen, Institut für Fundamentaltheologie und Ökumenische Theologie an der Theologischen Fakultät, Taizé-Gruppen, Bildungsinstitutionen, ...).

### *Lokale Ökumene*

Ob und wie weit das Thema Ökumene im Leben einer Pfarre vorkommt, hängt von mehreren Faktoren ab: Von der Präsenz nichtkatholischer Christen am Ort (ob sie eine eigene Gemeinde bilden, regelmäßig Gottesdienste stattfinden, vom zahlenmäßigen Verhältnis zu den Katholiken), von der Person des Pfarrers (wieweit in seiner Ausbildung, Lebenserfahrung und Einstellung die Ökumene eine Rolle spielt), von einzelnen Christen bzw. Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, in deren Lebensgeschichte es einmal einen Kontakt mit anderen Christen gab (bekenntnisverschiedene Paare, Zugezogene aus mehrheitlich nichtkatholischen Gegenden, berufliche Zusammenarbeit, Erfahrungen mit freikirchlichen Gemeinschaften, Mitarbeit in ökumenisch zusammengesetzten Gruppen wie Taizé- und Fokolar- Bewegung, CSI, ...).

In ca. 30 Pfarrgemeinden gibt es Ökumene-Verantwortliche, die versuchen, ökumenische Impulse am Ort zu setzen, z. B. ökumenische Gottesdienste in der Gebetswoche für die Einheit der Christen und zu anderen Anlässen, Gestaltung des Weltgebetstags der Frauen, Informationen und Anregungen im Pfarrbrief und im Schaukasten der Pfarre, ökumenische Gesprächs- und Bibelkreise, Bildungsveranstaltungen, ökumenische Wallfahrten, gemeinsame Feste, Zusammenarbeit im Sozialbereich. Das Ökumene-Referat steht mit diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Verbindung, begleitet ihre Tätigkeit und lädt zu Einführungstagen und Fortbildungen ein.

Außerdem gibt es in einigen Gemeinden ökumenisch zusammengesetzte Gruppen, die entweder aus dem Weltgebetstag der Frauen herausgewachsen sind oder sich zu Bibelgesprächen oder anderen theologischen Themen zusammenfinden. Hier herrscht eine offene und lernbereite Atmosphäre mit regen zwischenmenschlichen Kontakten, doch haben sie leider oft wenig Strahlkraft in die Gemeinde hinein; sie leben Ökumene in ihrem Kreis und neue Mitglieder kommen nur selten dazu.

In anderen Gemeinden wiederum spielt sich Ökumene vor allem auf der Ebene der Pfarrer und Pfarrerinnen ab. Regelmäßige und teilweise freundschaftliche Kontakte helfen, sich gegenseitig als ebenbürtige „Kollegen“ anzuerkennen und prägen auch das Klima am Ort.

Was die ökumenische Bewußtseinsbildung auf Pfarrebene erschwert, ist einerseits eine gewisse Selbstgenügsamkeit der Katholiken (Gemeindeglieder und Hauptamtliche), andererseits die in gewissen Gegenden eher seltenen Anlässe zu einer Begegnung mit nichtka-

tholischen Christen, was durch die zahlenmäßige Dominanz der Katholiken gegeben ist. Aussagen wie „Bei uns gibt es fast keine Evangelischen, diese wenigen sollen doch bei uns mitmachen, Ökumene zahlt sich nicht aus“ sind leider immer wieder zu hören und machen deutlich, daß Ökumene viel zu wenig als eine Haltung der Offenheit, der Achtung und Wertschätzung der anderen Christen verstanden wird. Das Bewußtsein, daß die Kirche Jesu größer ist als die röm.-kath. Kirche, ist oft zuwenig ausgeprägt, andererseits findet man eine gewisse „Gleich-gültigkeit“ in ökumenischen Fragen, was sich z. B. in Aussagen wie „Wir glauben doch alle an Gott“ oder „Wir sind doch alle Christen, was kümmern uns die theologischen Spitzfindigkeiten“ ausdrückt.

Die lokale Ökumene hat ihre eigenen Chancen und Schwierigkeiten:

- \* Sie entspringt dem Wunsch nach gelebter Gemeinschaft und gemeinsamem Handeln und lebt auch aus der erfahrenen Verbundenheit im Glauben. Sie kann rasch und spontan auf bestimmte Situationen und Anlässe am Ort reagieren.

- \* Durch das Zusammenleben am Ort ergeben sich viele gemeinsame Anknüpfungspunkte, man kennt einander vom Beruf oder gesellschaftlichen Leben her und trifft sich nicht nur zum gemeinsamen ökumenischen Tun. Die größere Vertrautheit fördert das Wissen um die Zusammengehörigkeit.

- \* Gemeinsame Erfahrung und gemeinsames Tun stehen im Vordergrund, theologische Fragen sind zweitrangig. Dies macht sie aber auch anfälliger gegenüber positiven wie negativen persönlichen Erfahrungen.

- \* Sie hängt stark von der jeweiligen Person ab, weil sie weniger institutionalisiert und strukturiert ist.

- \* Die Ökumene am Ort geht teilweise über das hinaus, was von den Kirchenleitungen gewünscht und gebilligt wird (wechselseitige Teilnahme an der Eucharistie, Eucharistiefeiern z. T. in Konzelebration, Einbeziehung nichtkatholischer Kinder bei der Erstkommunion, Frage der Taufpaten). Für die Gläubigen in den Pfarren ist das drängendste Problem die noch fehlende Eucharistiegemeinschaft. Dies kann zu Spannungen und Frustrationen führen, wenn nicht verstanden wird, daß örtliche Ökumene und die Ökumene der Theologen und Kirchenleitungen verschiedene zeitliche Abläufe und Vorgangsweisen haben.

### *Konfessionsverschiedene Ehepaare und Familien*

Ca. 10 % aller kirchlichen Trauungen in der Erzdiözese Salzburg sind gemischt-konfessionell, in der Stadt Salzburg sogar 20 %. Die meisten dieser Trauungen werden nach dem katholischen Ritus (teilweise unter Mitwirkung eines anderskonfessionellen Amtsträgers) gefeiert und die daraus hervorgehenden Kinder werden zu einem größeren Teil katholisch getauft. Dies hat vor allem soziale Gründe: Besonders auf dem Land ist ein Kontakt zur evangelischen (od. orthodoxen . . .) Gemeinde wegen großer örtlicher Entfernung nur schwer möglich, die Kinder wachsen in einer katholisch geprägten Umgebung auf und die Eltern möchten ihnen ein „Außenseiterdasein“ ersparen (im Religionsunterricht, bei der Erstkommunion, . . .).

In bekenntnisverschiedenen Ehen ist die Gefahr größer, daß der Glaube aus dem Zusammenleben ausgeklammert wird, da man die Verschiedenheit in der Konfession als zusätzliche Belastung empfindet. Andererseits kann diese auch zur Bereicherung und Ergän-

zung werden, wo die Partner ihren Glauben bewußt leben und miteinander teilen; sie werden so wirklich zu „konfessionsverbindenden“ Familien.

Um in dieser Situation Hilfe zu geben, haben sich in zwei Pfarren Gesprächskreise für bekenntnisverschiedene Paare gebildet, die sich monatlich treffen, und es wurde auch ein Eheseminar angeboten, in dem speziell auf die Chancen und Schwierigkeiten einer konfessionsverschiedenen Ehe und den Fragen nach Trauung, gemeinsamer Glaubenspraxis und Kindererziehung eingegangen wurde.

### *Die Beziehungen der Kirchen zueinander und ihre Zusammenarbeit*

Bedingt durch die lange gemeinsame „ökumenische Geschichte“ (seit 1948) und die regelmäßigen Kontakte auf verschiedenen Ebenen, besonders im Ökumenischen Arbeitskreis Salzburg (ÖAK), kann man von guten, gewachsenen Beziehungen unter den Kirchen hier in Salzburg sprechen. Differenzierter und nicht immer unproblematisch ist die Situation bei dem nicht in diesem Gremium vertretenen Kirchen (serbisch-orthodoxe Kirche, Pfingstgemeinden, Baptisten, Mennoniten . . .). Hier gibt es fallweise Kontakte und auch Zusammenarbeit mit anderen Kirchen – unterschiedlich je nach Partnerkirche.

Der ÖAK versteht sich gemäß seinen Statuten von 1987 als das „offene Forum der Begegnung und des Dialogs der christlichen Kirchen und Gemeinschaften“ im Land Salzburg. Die im ÖAK vertretenen Kirchen finden sich zu regelmäßigen Zusammenkünften, auch in Sachausschüssen zusammen. Dabei werden theologische Fragen und ökumenische Dokumente erörtert, Zusammenarbeit im Bereich der Gesellschaft und der Sozialpolitik überlegt und durchgeführt (z. B. Privatrado, Seelsorge für Schubhäftlinge), es werden ökumenische Gottesdienste (im Jänner, vor Pfingsten und zu bestimmten Anlässen) und ökumenische Einkehrtage veranstaltet, fallweise auch Ausstellungen mit Begleitprogramm (Bibel, Orthodoxie). Auch der „ökumenische Pfarrertag“ wird hier vorbereitet, ebenso erscheinen jährlich die „Ökumenischen Informationen Salzburg“, die über ein ökumenisch relevantes Thema und ökumenische Vorgänge in Salzburg berichten.

Der ÖAK wird von offiziellen Vertreterinnen und Vertretern der Kirche besetzt. Hervorgehoben sei, daß hier in Salzburg die Kirchen nicht je nach ihrer zahlenmäßigen Stärke vertreten sind, sondern jede Kirche kann unabhängig davon bis zu fünf Delegierte entsenden. Bei Abstimmungen und Wahlen hat jede Kirche *eine* Stimme, wodurch die Ebenbürtigkeit der Kirchen betont werden soll. Die Entscheidungen des ÖAK gelten als Empfehlungen an die Kirchen, binden diese aber nicht.

Außerhalb des Ökumenischen Arbeitskreises gibt es seit vielen Jahren die Zusammenarbeit im Sozialbereich. So wird die Telefonseelsorge von der evangelischen und röm.-kath. Kirche gemeinsam getragen, und auch im Kuratorium der „Lebensberatung“, einer Einrichtung der Erzdiözese Salzburg, ist die evangelische Kirche vertreten.

Es zeigt sich, daß die Art, Intensität und die Bereiche der Zusammenarbeit der christlichen Kirchen auch wesentlich mitbedingt sind durch die jeweils auf diesem Gebiet tätigen Menschen. Die persönlichen Beziehungen untereinander schaffen oft erst die Voraussetzungen und die Freude am gemeinsamen Tun. Daher erscheint es mir äußerst wichtig, neben den offiziellen Zusammenkünften auch die Möglichkeit zu informellen Gesprächen und Kontakten zu pflegen (dies gilt von der pfärrlichen Ebene bis zur Ebene der Kirchenleitungen).

### Ökumene – noch gefragt?

Auf die Frage, ob ihnen Ökumene ein Anliegen sei, werden viele (haupt- und ehrenamtliche) Mitarbeiter in den Pfarren mit einem Ja antworten. Doch weiter als bis zu einer grundsätzlichen Zustimmung reicht das Engagement oft nicht. Warum ist das so? Der ökumenische Elan der 60er und 70er Jahre ist verebbt, die (unrealistischen) Hoffnungen auf eine rasche Wiedervereinigung der christlichen Kirchen haben sich nicht erfüllt. Aus einem einstigen Gegeneinander der christlichen Konfessionen ist ein friedliches Nebeneinander, teilweise auch Miteinander geworden – und das genügt für viele: das Ziel der ökumenischen Bewegung, auch zu einer sichtbaren Kirchengemeinschaft zu finden, ist aus den Augen geraten (auch bedingt durch eine schwächer werdende Bindung an die eigene Kirche, vor allem als „offizielle“, strukturierte Kirche). Der Wunsch nach wechselseitiger Teilnahme am Abendmahl/Eucharistie – oft als alleiniges Ziel der Ökumene gesehen – hat sich (noch) nicht erfüllt und hat zu Enttäuschungen und Resignation beigetragen. Alle anderen schon bestehenden Gemeinsamkeiten und möglichen Ausdrucksformen in Gottesdienst, Glaube, Handeln werden relativiert und als nachrangig abgetan – statt als Schritte auf dem Weg geachtet und gegangen zu werden.

Ein weiterer Grund für das nachlassende Interesse an einer gesamtkirchlichen Ökumene liegt meines Erachtens in einer immer deutlicher werdenden Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs (mit dem Islam, Buddhismus, Hinduismus . . .). Und das Neue und Fremde einer anderen Religion findet oft mehr spontanes Interesse als die näherstehenden christlichen Kirchen.

Und doch darf nicht übersehen oder geringgeachtet werden, was schon geschehen und gewachsen ist:

- \* daß sich Christen nicht mehr gegenseitig abwerten oder ausgrenzen
- \* daß die röm.-kath. Kirche lernt, sich nicht mehr als Vertreterin aller Christen zu sehen und die anderen Kirchen als Partner ernst nimmt.
- \* daß die Kontakte und die Zusammenarbeit *selbstverständlich* geworden sind (offizielle und inoffizielle). Gerade diese gute Selbstverständlichkeit im Miteinander, das auch schon manche Störungen und Mißtöne verträgt, sollte in Dankbarkeit angenommen und in Ausdauer weiter gepflegt werden.

### Einige Wünsche (vor allem an die eigene Kirche)

\* Daß die offiziellen und eindeutigen Äußerungen über die Bedeutung und die Verpflichtung zur Ökumene (z. B. Ökumenisches Direktorium, Enzyklika „*Ut unum sint*“) auch ernstgenommen und umgesetzt werden und die theologischen Konsens- und Konvergenzerklärungen zu praktischen Konsequenzen führen.

\* Daß „katholisch“ sein nicht mehr nur als Konfessionsbezeichnung, sondern als qualitative Aussage verstanden wird: als Bereitschaft zur Öffnung und Weite in örtlicher, zeitlicher und inhaltlicher Hinsicht.

\* Daß in Religionsunterricht und Gemeindeleben die immer noch vorhandenen wechselseitigen Vorurteile angesprochen und sachgerechte, dem heutigen Stand der Theologie entsprechende Informationen vermittelt werden (z. B. Eucharistieverständnis und -praxis in den evangelischen Kirchen, die Bedeutung Marias, Ursachen und Verlauf der Kirchenspalt-

tungen, die Hierarchie der Wahrheiten) und daß die röm.-kath. Lehre und Praxis nicht in gegenüber anderen Konfessionen abgrenzender Form dargestellt wird.

\* Daß neben der Aufarbeitung theologischer Fragen und der Zusammenarbeit im gesellschaftlichen und sozialen Bereich vermehrt die Möglichkeit für gemeinsame spirituelle Erfahrungen geschaffen wird durch Gebetsabende, Glaubenskurse, Bibelkreise, ökumenische Besinnungstage etc. Gemeinsame Glaubenserfahrungen schaffen bzw. stärken das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und die Motivation, sich für die Einheit einzusetzen.

\* Daß die Ökumene als Wachstums- und Lernprozeß gesehen und die Schaffung der Einheit der Kirche nicht einfach von den Kirchenleitungen erwartet wird: „Die Sorge um die Wiederherstellung der Einheit ist Sache der ganzen Kirche, sowohl der Gläubigen wie auch der Hirten, und geht einen jeden an, je nach seiner Fähigkeit“ (Ökumenismusdekret Nr. 5).

Liturgische Kommission für Österreich  
und Gemischt-Katholisch-Evangelische Kommission

## *Merkblatt zur Vorbereitung ökumenischer Segensfeiern für öffentliche Einrichtungen*

Die gemeinsame Repräsentation bei der Einweihung öffentlicher Einrichtungen ist für die Vertreter verschiedener Kirchen oft der Anlaß für ein gemeinsames Gebet oder eine gemeinsame Segensfeier. Dabei soll von katholischen Christen bedacht werden, daß Gläubige in den Kirchen der Reformation im allgemeinen keine Sachsegnungen vornehmen und ihnen unter Umständen kritisch gegenüberstehen. Nur in lutherischen Agenden findet man einige wenige Segnungen für öffentliche, vor allem kirchliche Gebäude oder Einrichtungen. Man soll deshalb bedacht sein, das Wort Gottes in der konkreten Situation zu verkünden, im Sinne der Bibel die Segnungen zuerst als Lobpreis Gottes für seine Gaben zu sehen und daraus die Bitte für das Wohl der Menschen ableiten. „Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, wenn es mit Dank genossen wird, es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch das Gebet.“ (1 Tim 4,4–5)<sup>1</sup>

Als Grundlage für die gemeinsame Feier können die Formulare des Benediktionale. Studienausgabe für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes, Einsiedeln

<sup>1</sup> Zum Verständnis der Segnungen in der evangelischen Kirche vgl. F. SCHULZ, Segnungen in evangelischer Sicht, und H.-Ch. SCHMIDT-LAUBER, Segnungsfeier als ökumenischer Gottesdienst. In: Heute segnen. Werkbuch zum Benediktionale. Hg. H. Heinz – H. Rennings. Freiburg i. Br. 1987, 72–83 bzw. 84–93.